Aus dem Staate Nebraska

Lokal-Nachrichten aus Fremont, Neb.!

Fremont, Neb., 9. Okt.

Am nächsten Mittwoch findet die erste diesjährige Versammlung des Fremont Wohltätigkeits-Vereins statt. Die Damen werden im Hause von Frau Otto Schurman zusammenkommen.

In Hastings ist die Milch auf 13 Cents hinaufgeschraubt worden und werden die Hausfrauen darum einen Boykott veranstalten. Sie sollen sich nur vorsehen, denn boykottieren ist gegen das Gesetz, wie die Danbury Hutmacher zu ihrem Leidwesen haben ausfinden müssen.

Raymond Peterson wird vielleicht nach Salt Lake City übersiedeln, um das Wandelbilder Theater seines Bruders zu übernehmen, falls dieser in den Heeresdienst eingezogen wird.

H. C. Feuers von der Fremont Gas Co. wird nach Sedalia, Mo., versetzt werden, wo er für dieselbe Gesellschaft in einer besseren Stellung arbeiten wird.

Frau E. H. Hartwell ist heute im Alter von 65 Jahren nach längerer Krankheit gestorben.

Die Fremont Milling Co. hat neue Maschinen im Werte von $12,000 gekauft, welche binnen Kurzem aufgestellt werden sollen.

Die kleine Tochter von Andrew Frandsen ist ernstlich an Lungenentzündung erkrankt.

Fünf Firmen haben bisher Angebote für Motortrucks für Feuerleitern gemacht. Nur zwei derselben kommen mit ihren Angeboten innerhalb des festgesetzten Preises von $5,500.

Gustav Belz, von Hoboken, N. J., hat durch Vermittelung der Firma Busch & Burghoff die hiesige Fleischerei und Wurstmacherei von Swanson & Cuhel käuflich erworben. Willkommen in unserer Mitte.

Wird in West Point beerdigt.

West Point, 11. Okt. — Die Leiche von Clyde Saß, der in Pender Selbstmord beging, wurde zur Beisetzung hierher geschafft. Er war hier als Sohn einer prominenten Pionierfamilie geboren und war lange Jahre hier ansässig.

Aus Columbus, Neb.

Da die Flagge auf dem Frankfort-Platze vom Winde arg mitgenommen wurde, hat die Stadtverwaltung sich entschlossen, eine neue große Flagge zum Preise von etwa $20 anzuschaffen.

Im Zusammenhange mit dem auf nächsten Dienstag fallenden nationalen Feuerverhütungstag richtete der Feuerwehrhof an die Bürger die Aufforderung, zu Anfang der Wintersaison besonders vorsichtig mit Feuer umzugehen und vor allem sämtlichen Kehricht und Abfälle sorgfältig aus dem Bereich des Feuers zu entfernen.

Die Pflasterung der Straßen der Stadt schreitet schnell vorwärts. Die 13. Straße von der Platte bis zur Olive Straße ist für den Verkehr bereits geöffnet worden. Es heißt, daß in kurzer Zeit die Straße ganz fertig gestellt sein wird.

Herr und Frau J. T. Bonner haben die Nachricht erhalten, daß ihr Sohn Mahlon in die Armee eingezogen wurde und sich im Camp Funston befindet. Er war seit längerer Zeit in Kit Carson County, Colo., ansässig gewesen.

Frau Joseph Mirek ist am Montag im St. Francis Hospital einem Schlaganfalle erlegen. Sie stand im Alter von 75 Jahren und hat in der Umgegend etwa 40 Jahre gewohnt. Die Beerdigung fand in Duncan statt.

Aus Nebraska City.

Nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager erlag im Hospital Frank Stahl, der Sohn der Pionierfamilie Frank Stahl, einem Magenleiden. Er war am 4. Juli 1873 in Nebraska City geboren und wohnte mit seinen Eltern auf einer Farm südwestlich der Stadt.

Farmer in der Umgegend beklagen sich drüber, daß unter den Pferden eine kolikartige Krankheit ausgebrochen ist.

Organisieren Bürgerwache.

Plattsmouth, 11. Okt. — Gestern abend versammelten sich einige Bürger, um eine Bürgerwache aus Männern außerhalb des militärischen Alters zu gründen. Eine Kampagne von 40 Mitgliedern wurde ins Leben gerufen und C. A. Rawle wurde zum Hauptmann, E. C. Hill zum Oberleutnant und Rich. Avard, der 12 Jahre lang in der britischen Armee gedient hatte, zum Leutnant erwählt.

Kartoffelernte im Gange.

Hemingford, 11. Okt. — Ein schwerer Frost zu Anfang der Woche hat das Kartoffelkraut erfrieren lassen und somit wird nun die reiche Ernte von Box Butte County der Vollreife entgegen gehen. Zur gleichen Zeit des vorigen Jahres waren von hier bereits 75 Waggonladungen verfrachtet worden, doch dies Jahr wird jetzt erst mit der Verladung begonnen. Der den Farmern für die Kartoffeln gebotene Preis beläuft sich auf 65 bis 75 Cents, doch steht eine Erhöhung des Preises in Aussicht. Man hat sich die Dienste der Indianer der Pine Ridge Reservation gesichert und diese erhalten einen Lohn von $3 bis $3.25 pro Tag. Etwa 40 neue Kartoffelkeller, die je 4000 bis 15,000 Bushel aufnehmen können, sind hier gebaut worden.

Neuland geht steuerfrei aus.

Lincoln, 10. Okt. — Nach Angaben von Generalanwalt Reed kann der Staat Nebraska keine Steuern von dem Lande beziehen, daß vor der Festsetzung der Grenzlinie zum Staate Süd-Dakota gehört hatte. In 1905 wurde von der Staatslegislatur ein Gesetz passiert, wonach die Grenze zwischen Nebraska und Süd-Dakota reguliert werden sollte, dort, wo der Fluß sein Bett geändert hatte. Die obige Entscheidung wurde abgegeben, da der Schatzmeister von Dakota County angefragt hatte, ob er von diesem Lande die rückständigen Steuern kollektieren könne.

Werden Soldaten in Frankreich besuchen.

Fremont, 11. Okt. — Kongreßabgeordneter Dan V. Stephens und Herr Roß L. Hammond, Redakteur der Fremont Tribune, werden heute eine Reise nach den Schlachtfeldern von Europa unternehmen. Sie werden sich einer Gruppe von Kongreßleuten und Senatoren anschließen, die am Sonntag von einem atlantischen Hafen aus abfahren werden. Die Kongreßleute unternehmen die Reise auf eigene Kosten, um sich genau darüber zu unterrichten, was die amer. Soldaten in Frankreich treiben. Die Reise führt nach England, Frankreich, Belgien, Italien und der Schweiz. Man hofft am 1. Dezember wieder zurück zu sein.

Eisenbahner nach Rußland.

Fairbury, 11. Okt. — Drei hiesige Beamte der Rock Island Eisenbahn haben Rußland ihre Dienste angeboten, um auf den Eisenbahnen hinter der Front zu arbeiten. Es waren dies der Haupt-Vormann B. Smith, Schuppen-Vormann Kavanaugh und Lokomotivführer J. E. Odey. Sie haben ihre Namen an die Eisenbahngesellschaft gesandt, die eine Abteilung erfahrener Eisenbahnangestellten für Rußland aufbringen will. Im vergangenen Mai gingen fünf Eisenbahner von Fairbury nach Frankreich.

Empfehlung einfacherer Nahrungsmittel.

Lincoln, Nebr., 11. Okt. — Der staatliche Verteidigungsrat hat einen Aufruf erlassen, in dem das Publikum ersucht wird, anstatt der besonderen patentierten Frühstücks-Präparate, die meistens mit fein klingenden Namen versehen sind, mehr Oat meal und dergleichen Nährstoffe zu gebrauchen. Eine eingehende Statistik über die Preise zeigt, daß letztere trotz des größeren Nährwertes nur auf ein Sechstel des Preises der ersteren zu stehen kommen. Ein Bushel Weizen kostet im Markt $2,15, wenn er aber als „Puffed Wheat" zurückgekauft werden sollte, so würden sich die Kosten auf $36 belaufen.

Omahaer Sänger nach Kansas City eingeladen

Die Kansas City Presse schreibt: Unter dem Vorsitz des Präsidenten Theo. Lieben fand am letzten Sonntag im Deutschen Haus die regelmäßige monatliche Versammlung des Germania Männerchors statt. Der Präsident, welcher letzte Woche seine frühere Heimatstadt Omaha besuchte, überbrachte die Grüße der dortigen Sangesbrüder und schilderte in humorvoller Weise das Verlangen der Omahaer Sänger nach einer der früheren Singstunden, verbunden mit den lieblichen Tönen des Anzapfens. Mit Begeisterung wurde der Antrag angenommen, Mittel und Wege zu finden, um die Omaha Sänger zu einem Konzert nach Kansas City einzuladen. Ein Komitee wurde ernannt, um bei dem Verwaltungsrat des Deutschen Hauses vorstellig zu werden, die Räumlichkeiten für das Konzert zu erlangen.

Ob die Omahaer Sänger der Einladung Folge leisten werden? Aber doch ganz gewiß!

Sonne und Planeten.

Die kleine Sonnenscheibe ist für uns Erhalterin alles Lebens; von diesem kleinen glühenden Balle strahlt alles Licht und alle Wärme aus, die erforderlich ist, um das ganze Leben auf der Erde und alle unsere Maschinen zu erhalten. Die scheinbare Größe der Sonne verändert sich im Laufe des Jahres für uns Erdbewohner nur sehr wenig, obwohl wir ihr im Winter um rund 5 Millionen Kilometer näher sind als im Sommer. Streng genommen müßte uns die Sonnenscheibe im Winter also erheblich größer erscheinen. Bei der gewaltigen Entfernung der Erde von der Sonne (149,500,000 Kilometer) kommt das aber nicht sehr in Betracht, und so nimmt das bloße Auge keine Größenänderung wahr. Das Fernrohr konstatiert sie natürlich sehr genau.

Anders ist das bei denjenigen Planeten, bei denen die Bahnellipse länger gezogen ist als bei der Erdbahn — die das menschliche Auge als Kreis ansprechen würde —, also z. B. beim Merkur oder beim Mars. Dort sind die Größenänderungen im Verlauf eines Umschwunges um die Sonne erheblich größer. — Bemerkenswerter als diese Aenderungen aber sind die scheinbaren Größen der Sonnenscheibe überhaupt. Betrachten wir einmal die Verhältnisse für Merkur, Erde, Jupiter und Neptun. Verfährt man nach dem Rezept: die Sonne ist für uns Erdbewohner so groß wie ein Suppenteller, so strahlt am Merkurhimmel die Sonne in der Größe eines anständigen Wagenrades. Für Jupiter scheint die Sonne in der Größe des Handtellers einer Kinderhand, für Neptun gar noch nicht einmal so groß wie ein Cent. Daß da nicht viel Licht und Wärme hinstrahlen kann, ist einleuchtend. In der Tat bekommen von der Wärme, die die Planeten von der Sonne empfangen, die nächstliegenden am meisten ab. Auf die Erde entfällt davon ein Zehntel, was aber immerhin noch nicht den zweimilliardsten Teil der von der Sonne in den Weltraum hinausgestrahlten Wärme ausmacht.

— Abonniert auf diese Zeitung.

Dr. Weiland's Brillen passen. Besuchen Sie denselben in Fremont, wenn es Ihnen bisher nicht gelungen, Erleichterung für Ihre Augen zu erhalten.

Wollen Sie nicht Ihren Katarrh loswerden?

Nun, hier ist Ihre Gelegenheit. Während der nächsten zehn Tage werde ich zweitausend Pakete Gauß Combined Treatment an bedürftige Leute wegschenken; wenn Sie Heilung wünschen, dann füllt nachstehenden Kupon ind und ein freies Paket wird Ihnen umgehend per Paketpost zugehen.

Ich will Ihnen beweisen, daß Gauß Combined Treatment Ihren Katarrh heilt. Diese Methode ist wirksam und die Heilung eine dauernde, da dieses Mittel die Krankheitswurzel beseitigt. Dies ist der einzig richtige Weg Katarrh zu heilen und wenn Sie schnelle und dauernde Heilung wünschen, dann schickt sofort für das freie Paket. Füllt nachstehenden Kupon aus und das Paket wird Ihnen per Retourpost zugehen.

Frei.

Dieser Kupon ist gut für ein Paket Gauß' Combined Treatment, kostenlos per Post. Füllt einfach nachstehende punktierte Linien mit Ihrem Namen und Adresse aus und schickt ihn an C. E. Gauß, 2375 Main Str., Marshall, Mich.

.....

.....

.....

Wenn Sie durstig sind

und wünschen sich ein appetitanregendes, schmackhaftes und gesundes Getränk, dann fragt für Storz. „Es stillt zufrieden."

Nahrhaft und gut für Jedermann.

Wird verkauft wo immer belebende und erfrischende Getränke vorrätig sind. Per Kiste in Ihr Heim abgeliefert.

Storz Beverage & Ice Co.
Webster 221.

Lincoln.

Die besten Wochzeiten und Cafeteria Service zu den billigsten Preisen erhalten Sie im

Palace Cafe, 1130 N Straße, gerade nördlich von Herpolsheimers.

Fritz Fietin, Eigentümer.
— Wir sind deutsch. —

Ich?

Novelle von Rudolf Straß.

An der Tafelrunde der pensionierten Exzellenzen in Wiesbaden lachten sie und projektierten. Aber der weißköpfige kleine General, der bisher das Wort gehabt, blieb ernst und sagte:

„Doch!... Es ist wahr: Ich hab' mich 1870 einmal gefürchtet..."

„Vor wem denn?"

„Das weiß ich bis heute noch nicht!..."

Und da er die ungläubigen und gespannten Gesichter sah, setzte er hinzu:

„Wenn Sie wollen, erzähl' ich es! ... Die Sache ist sonderbar, aber nicht lang...

Es war im Winter. Vor Orleans. Sogar der Name des verschneiten Nestes, in das wir Dragoner ins Quartier kamen, ist mir augenblicklich entfallen. Vor uns waren Bayern in dem Dorf gewesen. Als die abmarschierten, zogen wir gleich in die noch warmen Stuben und Ställe ein. Nur das kleine Schloß mitten in der Ortschaft, der Kirche gerade gegenüber, blieb unbelegt. Dort hatte sich, in dem Abendgefecht, das der Einnahme des Dorfes vorausging, ein Trupp abgeschnittener Franktireurs festgesetzt gehabt. Die unseren wollten nicht wieder unnütz Blut bei einem direkten Angriff opfern. Sie hatten die Hintergebäude in Brand geschossen.

Das Herrenhaus vorn blieb stehen. Da hätte man sich bequem einrichten können. Aber die Bayern verspürten in den vierzehn Tagen, die sie da lagen, keine Lust dazu. Der Ort weckte doch düstere Erinnerungen. Blut überall, Haarbüschel an den Wänden — im Handgemenge eingeschlagene Türen — im großen Saal das rote Stroh, auf das sie den Schloßherrn und seinen Sohn und eine Reihe Freischäler, wohl ein Dutzend stumme Leute, gebettet, ehe der Curé und die Bauern sie auf dem Gottesacker zur Ruhe brachten. Es war denen ja allen nur geschehen, wie sie selbst gewollt — sie hatten sich mit bewaffneter Hand gegen uns zur Wehr gesetzt — also... aber immerhin... das unwirtliche Haus mit den zertrümmerten Fensterscheiben stand leer, als wir kamen.

Oder doch! Einer der Bayern war darin gewesen! Es hatten sich in der Stille der Nacht, wie manche behaupten wollten, sonderbare Laute aus dem Gebäude vernehmen lassen... vielstimmiges, gedämpftes Lachen — Tritte — Türenschlagen — ein irrendes Licht längs der Fenster — natürlich dachte man zuerst an Franktireurs — aber das war ganz ausgeschlossen, mitten in diesem von Deutschen wimmelnden Dorf. Und gerade dies Geheimnisvolle reizte einen jungen Leutnant von den bayrischen Chevauxlegers. Er erklärte, er würde einmal eine Nacht in dem Spukhause zubringen, und siedelte gegen Abend mit Matratze und Revolver dorthin über. Aber die anderen Herren waren noch nicht schlafen gegangen, da erschien er, so gegen zehn Uhr nachts, wieder in ihrer Mitte und setzte sich still zu ihnen. Warum er drüben nicht hatte bleiben wollen, darüber war nicht ein Wort aus ihm herauszubekommen.

Und bei uns, den Nachfolgern, war nun schon ein Sagenkreis um das Schlößchen. Die Mannschaft erzählte sich die dümmsten Geschichten. Das ärgerte unseren Adjutanten. Er wollte sie Lügen strafen. Und am dritten Morgen, den wir da waren, sagte er zu uns ganz obenhin:

„So, Kinder... ich hab' die ganze letzte Nacht dort drüben zugebracht!"

Ein paar Zeugen bestätigten das. Und alles fragte:

„Na — und...?"

„Ich hab' geschlafen und von Muttern geträumt.. weiter gar nichts.."

Er lachte dabei. Ein wenig bleich sah er aus. Aber er war ganz guter Dinge. Gegen Abend ritt er zum Befehlsempfang in das Brigadequartier — drei Dörfer weiter. Er ist nie wieder zum Vorschein gekommen. Sein Pferd fand man ein paar Tage später halb verhungert auf freiem Feld. Gott weiß, wo ihn die Franktireurs eingescharrt haben.

Und wieder einen Abend darauf saßen wir sehr nachdenklich beisammen und sprachen von dem verschollenen Kameraden.

Nun hatte ich an dem Abend einigen heißen Rotwein getrunken. Denn mir war schon ein paar Tage gar nicht gut. Ich fror fortwährend, und mein Kopf war schwer. Aber jetzt stimmte mich der petit bleu wieder so unternehmungslustig, wie ich sonst als junger Leutnant mit meinen sechsundzwanzig Jahren war, und ich rief:

„Der Sache muß auf den Grund gegangen werden! Ich werde heute nacht einmal dort drüben mein Hauptquartier aufschlagen."

„Du gehst doch nicht hin!"

Das sagte einer meiner besten Freunde neben mir, und ich dagegen:

„Was gilt die Wette?"

„Ich setz den arabischen Schimmel..."

Diese Stute hatte er von einem gefallenen französischen Offizier erbeutet. Es war ein schönes Tier. Schon allein die acht Stunden in dem Geisterschlößchen wert. Und er fügte hinzu:

„Für mich ist der Gaul ohnedies zu leicht! Morgen früh gehört er dir!"

„Top!"

Ich ließ mich nicht lange bitten, das anzunehmen. Ich war voll Tatendrang. Ich wollte mich durch etwas Ungewöhnliches aus dem unerklärlichen Trübsinn aufrütteln, der in der letzten Woche auf mir lastete, und gegen zehn Uhr abends wanderten ich und mein Bursche über den knirschenden Schnee zu dem stillen Haus hinüber. Er trug ein paar Bettstücke. Die legte er vor dem Kamin in dem großen Saal hin, dem einzigen Raum, dessen Fenster noch ganz waren. Feuer hatte er schon vorher angezündet, rückte noch ein paar Holzscheite zum Nachlegen zurecht, machte auf mein: „Na — nun ab!" kehrt, und kaum war er aus der Türe hinaus, da hörte ich ihn laufen, was er konnte.

Meine Stimmung war jetzt angenehm erregt, beinahe heiter. Ich streckte mich behaglich auf der Matratze aus — mit dem Kopf gegen die Wand — denn immerhin — es war doch nicht gut, wenn plötzlich etwas hinter einem stand, und rauchte meine Zigarre. Uniform, Stiefel, Säbel — alles hatte ich anbehalten — den Revolver zur Hand. So lag ich und schaute vor mich hin. Der Saal war groß, die Ecken dunkel. Der Schein der Kerze und das Geflacker des Kaminfeuers reichten nicht bis zu ihnen. Die erhellten nur die Mitte, und eben auf die fiel auch der grelle Mondschein aus der weißen Winternacht draußen. An den Fenstern war es beinahe taghell. Man konnte dort deutlich noch einzelne Strohhalme und sonderbare dunkle Flecken auf dem zerschürften Parkettboden erkennen.

Die Flecken waren Menschenblut. Das war mir gleich. Ich dämmerte allmählich immer mehr vor mich hin, und eine tiefe, sonderbare Müdigkeit lähmte mich. Jetzt erzeugte sie in mir nur noch den Wunsch, die Augen zu schließen und mich nicht mehr zu rühren.

Und wirklich schlummerte ich allmählich ein. Das heißt: es war ein unruhiger Halbschlaf, in den die Wirklichkeit immer wieder hineinschaute — mal mit ein paar blechernen Schlägen vom Turm der Dorfkirche drüben, mal mit Dragonerstimmen von der Gasse her — die Wachablösung, die ein Posten anrief — und dazwischen kamen verworrene Träume — von zu Haus — vielleicht gab es bald Frieden... ein Genuß war der Winterfeldzug nicht... wenigstens nicht diese Katzbalgereien mit Garibaldianern oder mit Franktireurs, wie hier im Saal, wo sie sich an den Gurgeln gewürgt hatten und einander die Schädel mit dem Kolben eingeschlagen — und wo es jetzt so still war — — so totenstill...

Und kalt dazu! Ich fröstelte unter den dicken Woylachs, die ich über mich gelegt, und blinzelte verschlafen in den Kamin neben mir. Natürlich — da glimmte die Glut nur noch und flackerte in ersterbenden Flämmchen. Da mußte man nachlegen. Ich richtete mich auf dem Ellenbogen auf und schob mit dem anderen Arm ein paar Holzstücke in das Feuer. Dann streckte ich mich wieder aus. Ich war jetzt ganz wach geworden und sah mit offenen Augen vor mich in das mondhelle Zimmer hinein.

Und dabei bemerkte ich mit Erstaunen: dort am Fenster stand jemand. Ein junger Offizier.

Er hatte mir den Rücken zugewandt und schien nachdenklich in die Winternacht hinauszuschauen. Er rührte sich nicht. Aber er war von Kopf bis zu Fuß deutlich erkennbar.

Und eben dadurch wurde mein erster Gedanke zunichte: das ist einer von denen, die sie hier umgebracht haben. Der Sohn des Schloßherrn vielleicht... Doch der am Fenster trug deutsche Uniform. Die Uniform meines Regiments.

Das beruhigte mich sofort wieder. Da war einfach, während ich schlief, ein Kamerad gekommen, um nachzusehen, wie es mir ginge, und ob ich überhaupt noch im Hause sei. Natürlich. Gern verliert niemand eine Wette und solch einen Schimmel dazu.

So sagte ich denn ganz gemütlich und halblaut unter meiner Decke her:

„Na — wer ist es denn von euch?" und in der Stille hallte es förmlich wie ein Echo an den leeren Wänden des großen Saales wider: „Wer ist es denn von euch?" — aber es kam keine Antwort. Ich wiederholte die Frage lauter ein zweites und ärgerlich und ungeduldig ein drittes Mal .. immer hörte ich nur meine eigene Stimme... sonderbar in der lautlosen Nacht... Die Gestalt am Fenster kümmerte sich gar nicht darum. Sie stand da, ganz ruhig, und wandte sich nicht nach mir, sondern schaute nach den verkohlten Trümmern und dem Schnee draußen vor den Scheiben.

Und plötzlich wurde mir klar: das ist ja unser Adjutant!... Oder etwas von ihm... etwas, war noch übrig ist, nachdem sie ihn selber hinterrücks irgendwo im Walde erschossen haben — und wie mir das durch den Kopf fuhr, fing mein Herz an, gewaltig zu hämmern, und ich lag unbeweglich, um nicht die Erscheinung am Fenster auf mich aufmerksam zu machen.

Dabei dachte ich doch weiter: Wenn es der Adjutant ist, dann ist es doch mein Kamerad, mein guter Freund. Der tut dir doch nichts! Der kommt doch höchstens noch einmal zurück, um dich vor etwas zu warnen oder dir zu verraten, wer seine Mörder sind, damit ihr euch morgen die Kerle holt und sie füsiliert und ihre Gehöfte ansteckt... Das alles war ja eigentlich verrückt — aber die Gedanken wirbelten mir nur so in meinem Kopf, der dumpf und schwer war wie von Blei. Ich mochte den gar nicht von dem Polster heben und verwandte kein Auge von dem stillen, mondbeschienenen Leutnant am Fenster.

Der Regimentsadjutant war ein mittelgroßer, brünetter Herr gewesen. Der Leutnant dort aber hatte blonde Haare. Das fiel mir auf. Das konnte nicht stimmen. Das war doch ein anderer. Aber wer nur, der zugleich die Uniform meines Truppenteiles trug?

Da sah ich etwas an sich ganz Unscheinbares. Ein Flöckchen Watte. Das klebte dem geisterhaften Kameraden da drüben unter dem rechten Ohr, auf dem kleinen Stück Wange, das er mir zuwandte. Und zugleich erfaßte mich der fürchterlichste Schrecken, den ich je in meinem Leben verspürt — den überhaupt wohl ein Mensch fühlen kann.

Wann war es denn? Vor zwei — nein, drei Tagen: da hatte ich mich morgens mit vor Kälte steifen Fingern rasiert und dabei gehörig geschnitten — hinten an der Backe — unter dem rechten Ohr. Der Stabsarzt, der gerade da war, hatte einen Bausch Verbandwatte darauf getan. Da haftete der noch. Ich konnte ihn mit der Hand fühlen. Aber drüben, am Fenster, war er auch, genau an derselben Stelle. Und wenn dem so war, dann war ich überhaupt jener fremde Offizier im Mondschein. Dann war ich doppelt hier im Zimmer. Alles sprach dafür — auch die Größe — die Gestalt — alles an dem Schattengänger drüben — und in meiner Unvernunft dachte ich: wenn er sich zu mir umdreht, dann weiß ich es!

Beinahe im selben Augenblicke, so, als hätte ich es befohlen, wandte sich schon der Leutnant im Mondschein zu mir hin, und ich sah mich an...

Blitzschnell steckte ich den Kopf unter die Schlafdecke und hörte das Tosen meiner Herzschläge und sprach mir in meinem Zittern gut zu: Du bist doch hier... Was du da drüben geschaut hast, das bist nicht du!... Das hast du dir überhaupt eingebildet in deiner Aufregung!

Draußen war es dabei ganz still. Und eine leise Hoffnung sagte mir: Wenn du jetzt wieder aus deinem Dunkel herauskommst und die Augen aufmachst, ist das Zimmer leer und es war vorhin nichts, sondern ein Traum...

Aber jetzt träumte ich jedenfalls nicht mehr — im Gegenteil — ich war ganz wach und hörte deutlich draußen die Turmuhr schlagen und in der Ferne einen verfrühten Hahn krähen — und trotzdem... als ich wieder Umschau hielt, stand der Leutnant, immer noch den Rücken gegen mich, am Fenster und schaute gleichgültig hinaus in den Schnee.

Und eine krankhafte Neugierde reizte mich: Er muß sich umdrehen — du mußt dich noch einmal sehen! — und zugleich geschah es schon, und ich merkte: Was ich hier am Kamin dachte, das tat der drüben am Fenster sofort. Mein Wille war hier und dort lebendig... dadurch hingen wir beide zusammen — und schauten uns an — und nun erkannte ich mich ganz deutlich... und bebte: Wenn der andere bloß nicht noch zu lachen anfängt! und da lachte er da drüben auch schon, daß ich die weißen Zähne unter dem Schnurrbart sah, und ich hatte kalten Schweiß auf der Stirne und mußte mir einbilden, ich mochte wollen oder nicht: „Gottseidank, daß ihr zehn Schritt voneinander seid!... Laß ihn dir nicht zu nahe! Sieh, daß er nicht etwa auf dich zukommt! — Und im selben Augenblick setzte der sich am Fenster auch schon in Bewegung und ging mit raschen, langen Schritten auf die Matratze zu, auf der ich lag, und ich sprang auf und stürmte wie ein gescheuchter Hase aus dem Zimmer, dem mondhellen Flur entlang, dem offenen Haustor zu — und hinter mir lief es hastig und elastisch, mit leisem Sporenklirren, und ich rannte noch mehr und verlor den Halt auf den vereisten Treppenstufen des Ausgangs und stürzte hinunter, mit dem Kopf in den Schnee.

Der kühlte. Allmählich kam mir die Besinnung wieder. Ich lag da und sah in der klaren, kalten Luft die Sterne über mir, aber sonst nichts. Der Doppelgänger war weg und ich ein gebrochener Mann. Langsam erhob ich mich und stapfte durch den Schnee davon — nur fort von dem Hause — und drehte mich immer wieder verstört um. Aber es folgte mir nichts.

Nur jetzt niemanden sehen — von niemanden gesehen werden! Ich hatte eine Todesangst vor Menschen, die mich nach dem fragen konnten, was ich erlebt. Mar. konnte wohl erzählen, daß man die Franktireurs oder gar einen Geist geschaut. Aber daß man sich selbst geschaut — nein — das war unmöglich. Darum wollte ich nicht in mein Quartier zurück. Da hätten die Kameraden mich bemerkt und ausgelacht. Aber ganz in der Nähe war der Stall mit meinen Pferden und denen anderer Leutnants. Da brannte eine Laterne, und ich stieß die Türe auf und stieg über den erstaunten und verschlafenen Burschen am Boden hinweg und kauerte mich in der Ecke auf ein paar Futtersäcke nieder und erwartete so, mit einem fortwährenden eiskalten Geriesel über den Rücken, obwohl es warm zwischen den Gäulen war, den Anbruch des Tages.

Jetzt begriff ich, warum der bayerische Chevauxleger durchaus nicht hatte sagen wollen, was er in dem Schloß des Nachts geschaut, und warum unser Adjutant des Morgens bei der Rückkehr von dort gelacht, um seine Blässe und sein Entsetzen zu verbergen. Und am selben Abend war er schon tot, und eine alte Sage kam mir in den Sinn: Wer sich selbst sah, der mußte sterben...

Es dämmerte bereits um mich. Aus der Ferne hallte es dumpf. Einmal, zweimal... weiter in regelmäßigen Abständen... Kanonenschläge... Sie verstärkten sich allmählich. Heute gab es ein Gefecht. Wir kamen an den Feind. Und dann...

Ich war überzeugt, daß ich den nächsten Tag nicht mehr erleben würde. Ich stützte den Kopf in die Hand und schaute in tiefer Traurigkeit auf das schmutzige Stallpflaster und den schnarchenden Burschen. So jung zu sterben — fort aus der schönen Welt ... daheim hatte ich die Eltern... und sonst noch jemanden, an dem mein Herz hing... das war nun alles zu Ende... bald... und eigentlich war es gut — denn ich graute mich zu sehr vor mir selber... seit dieser Nacht...

Draußen schmetterte es hell. Die Trompeter ritten durch die verschneiten Dorfgassen und bliesen Alarm. In der Eile des Aufsitzens achtete keiner auf mein Aussehen. Nur mein Freund rief mir zu:

„Na — ich gratuliere... der Schimmel ist dein!" Und ich winkte hastig mit der Hand ab:

„Behalt' ihn!... Behalt' ihn!" und trabte, ohne auf seine erstaunte Miene zu achten, hinter der Batterie her, der meine Schwadron als Deckung zugeteilt war.

Wir gerieten an diesem Tage gehörig in das Feuer. Gerade hinter mir holten sich die Chassepotkugeln drei, vier Dragoner aus den Sätteln, und in den Nachbarzug schlug eine Granate, und in dem Knäuel von Menschen und Gäulen auf dem Boden lag unser jüngster Leutnant tot ... mich traf es nicht... und ich fragte mich immer wieder: Wann kommt es nur endlich? — aber gegen Mittag verstummte das Gebüller ganz... das Scharmützel war aus.. Wir waren abgesessen, und ich hatte mich auf einem Meilenstein an der Straße hingekauert und hielt wieder den Kopf zwischen den Händen und starrte vor mich hin, und als der vorbeireitende Stabsarzt mich anrief: „Na — was machen Sie denn für ein Gesicht?" da erwiderte ich ganz mechanisch:

„Ich muß doch sterben!..."

Daraufhin hielt er, stieg ab, stapfte auf mich zu und fragte gedämpft: „Wo sitzt denn der Schuß?" — denn er sah kein Blut — und ich antwortete: „Noch nirgends"... und das kam wohl etwas verworren heraus — meine Zunge war so schwer — wenigstens sah er mir forschend ins Gesicht, kriegte meinen Puls zu fassen, wurde sehr ernst und fragte:

„Hm... seit wann fühlen Sie sich denn so elend, Herr Leutnant?"

„Ungefähr seit einer Woche... Und heute Nacht..."

Ich brach ab. Er hörte auch gar nicht mehr zu, sondern knöpfte mir kurzerhand den Waffenrock auf. Da war meine ganze Brust voll roter Flecke. Das hatte ich selber noch gar nicht gesehen gehabt, und er sagte:

„Da haben wir's! Was fällt Ihnen denn nur ein, seit acht Tagen mit einem derartigen ausgewachsenen Typhus in der Welt herumzureiten? Warum melden Sie sich um Gottes willen nicht krank?"

„Ich hab' es nicht bemerkt!"

„Auch heute nacht nicht? Da müssen Sie doch schon sehr hohes Fieber gehabt haben! — Sie haben jetzt noch, des Mittags wenigstens neununddreißig... Haben Sie da wirklich nichts gespürt. Keine Delirien? — Keine Trübungen des Bewußtseins? — Das wäre fast undenkbar..."

Ich schwieg. Der Doktor rief seine Lazarettgehilfen.

Die packten mich gleich auf und brachten mich fort.

Was dann von dem Abend ab geschah, das weiß ich nicht mehr.

Und als ich wieder soweit Mensch war, da waren drei Monate ins Land gegangen und der Krieg schon aus.

Es war ein schwerer Typhus gewesen. Er hatte mich bis an den Rand des Grabes gebracht.

Aber immerhin — wenn ich zurückdenke... mir war die Ende mit Schrecken doch lieber als sonst der Schrecken ohne Ende...